

Peter Schmitt-Egner

Auf der Suche nach dem freien und befreiten Geist

Teil II:

Wo das Suchen endet und das Finden beginnt:

Europa und der Buddhismus

als äußerer und innerer Lernprozess

Impressum

Peter Schmitt-Egner
Dürerstr. 43
33615 Bielefeld
Telefon +49 175 3722367

schmitt-egner@t-online.de

ISBN: 978-3-384-37278-9

Druck und Distribution im Auftrag des Autors:
tredition GmbH, Heinz-Beusen-Stieg 5, 22926 Ahrensburg

PETER SCHMITT-EGNER



Auf der Suche nach dem freien
und befreiten Geist

Teil II

Wo das Suchen endet und das Finden beginnt:

***Europa und der Buddhismus
als äußerer und
innerer Lernprozess***

Inhaltsverzeichnis

Vorbemerkung zum zweiten Teil	7
Am Ausgangspunkt des „Lernens, um zu finden“: <i>Der freie Geist Europas und der befreite Geist des Buddhismus</i>	11
Was hat den freien Geist Europas geprägt?	14
Der befreite Geist des Buddhismus als Weg und Ziel individueller Erfahrung: <i>Meine Begegnung mit Buddhas Methoden</i>	20
Die Ausrichtung auf den befreiten Geist: Warum zog mich der Buddhismus an? <i>Beginn und Ende eines „Findens“ (Januar 1994)</i>	22
„Zufall“ oder „Karma“? Anfang und Ende des Findens	31
Meine buddhistische Sangha in Saarbrücken: <i>Die Gemeinschaft der Praktizierenden als »Freunde auf dem Weg«</i>	39
Aktivitätsprofil der Saarbrücker Sangha im Laufe der letzten 30 Jahre	42
Zum Verständnis der Leserin und des Lesers: <i>Hier einige Grundinformationen zum Tibetischen Buddhismus</i>	46
Innerer und äußerer Lernprozess? <i>Meine Begegnung mit Buddhas Lehre im Lichte eines individuellen Streifzuges durch den freien Geist Europas</i>	52
Neue äußere Ausrichtung auf den freien Geist Europas: Europäische Identität als Produkt eines äußeren Lernprozesses innerhalb und außerhalb Europas <i>Regionale Identität und interregionale Vernetzung als europäische Lern- und Integrationspraxis »von unten«</i>	61
Äußerer und innerer Lernprozess in Verbindung? <i>Ein Erlebnis der besonderen Art</i>	69
Als Berater der EU: Ein europäischer Lernprozess »von oben«	71
Beispiele, wie Europa „von unten“ gelernt werden kann	74
„Koloniale und antikoniale Produkte“ des europäischen Geistes: Europäische Identität aus außereuropäischer Sicht oder das „Identifiziert werden durch Europa“	77
Der freie Geist überschreitet Grenzen: Das „Sich Identifizieren“ mit „Europa“ als innereuropäisches Lernmodell	86
Der freie Geist Europas: Grenzüberschreitend, aber nicht grenzenlos	99
Frageraster zum Konzept der Grenze	102
Prüfkriterien der Forschungsanträge im Forschungsrahmenprogramm (FRP) der EU	113

Pause: Buddhistische Reisen als Kraftquelle	115
Die Nordamerikareise (2013)	123
Zwischenbilanz: Befreiter und freier Geist als Lernprozess	126
Neue Wege zum freien Geist Europas: »Identität« als Produkt eines europäischen Lernprozesses (2005-2015)	128
Raum gleich Information oder zufälliger Zufall? <i>Wie ein befreiter Geist mich motivierte, den freien Geist Europas zu erkunden</i>	131
Der äußere Lernprozess als intellektueller Diskurs: <i>Was ist unter Identität zu verstehen und wie ist »Europäische Identität« zu erfassen?</i>	135
Die Identitätsthematik in den Humanwissenschaften	138
Die Identifizierung Europas: Welches »Europa« ist gemeint?	144
Das »Identifiziert-Werden« durch »Europa«: <i>Welches Europa wird von außen von wem wie wahrgenommen? (Objekt und passive Ebene)</i>	145
Sich Identifizieren mit Europa? (Subjekt und aktive Ebene)	147
Wer ist gemeint? Passive und aktive Subjekttypen europäischer Identität	148
Der äußere Lernprozess als politisch praktische Erfahrung: <i>Wann kann »Europäische Identität« schaden und wozu kann sie nutzen?</i>	150
Zwischenbilanz: Alte Fragen zum Verhältnis von Herkunft und Zukunft eines freien Geistes <i>Warum hat Europa die moderne Welt geprägt? Zwei historische Lernmodelle als Weg und Methode einer künftigen Identitätspraxis</i>	145
Identität als methodisches Produkt eines zeitbezogenen Lernprozesses in Europa	160
Grenzüberschreitendes Lernen als raumbezogene Identitätspraxis	173
Vision oder Illusion? Gemeinwohl als Basis und Lernziel Europäischer Identitätspraxis: <i>Spurensuche und Wegmarken in einem Erkenntnisabenteuer</i>	191
Globale Risikofaktoren als Bedrohung des Gemeinwohls im 21. Jahrhundert	193

„Europa“ als Produkt eines äußeren Lernprozesses: <i>Die Entschlüsselung eines »Europäischen Gemeinwohls« durch zeit- und raumbezogenes Lernen</i>	202
Gemeinwohl (GW) als Basis und Ziel einer europäischen Identitätspraxis: <i>Zusammenfassung der Wegmarken zu einem europäischen Gemeinwohlkonzept</i>	205
Gemeinwohl (GW) als Weg und Ziel, Mittel und Zweck europäischer Identitätspraxis	207
Wenn der befreite dem freien Geist begegnet: Die zeitlosen Werte des Buddhismus und die raumübergreifenden Erfahrungswege Europas: <i>Methode und Produkt eines inneren und äußeren Lernprozesses?</i>	210
Der freie Geist als Narrativ Europas: <i>Zeitübergreifende Streifzugwege durch eine Niederlagen und Siege</i>	213
Meine persönliche Quintessenz das Verhältnis des befreiten zum freien Geist betreffend: <i>Vom »äußeren« Erkenntnis- zum »inneren« Erfahrungsstreifzug</i>	225
Europa und der Buddhismus: Herkunft und Zukunft einer Verbindung? <i>Wie sich freier und befreiter Geist als äußere und innere Lernmethode zur gleichen Zeit in unterschiedlichen Räumen manifestierten</i>	227
Wie kann der befreite Geist den freien Geist befruchten, was kann Europa lernen, was es noch nicht gelernt hat?	235
Literaturverzeichnis (umfasst beide Teile I und II)	241

Vorbemerkung zum zweiten Teil

Der erste Teil meiner Aufzeichnungen zentrierte sich auf „das Suchen“, während der zweite sich auf „das Finden“ richtet. Beide Teile können auch unabhängig voneinander gelesen und verstanden werden. Die Suche nach dem freien Geist endete oft in den Irrwegen des religiösen Dogmas und in den Sackgassen des politischen Dogmatismus. In jedem Fall war der freie Geist immer an Bedingungen gebunden. Sobald diese aber brüchig wurden, öffnete sich das Tor zur Unfreiheit, die in den Katastrophen des 20. Jahrhunderts ihren historischen Tiefpunkt erreichte. Die Konsequenzen zog Europa in einem äußeren Lernprozess als Friedens- und Freiheitsprojekt, für das ich mich begeistern konnte und eine Seite meines Erlebnisberichts bildet.

Die andere Seite hatte weniger mit dem „Suchen“ als mit dem „Finden“ zu tun. Bis ich Buddhas Lehre begegnete, hatte ich nicht die geringste Ahnung, was es mit einem „befreiten Geist“ auf sich haben könnte. Noch ein weiterer Schritt in die Verwirrung offenbarte mir später meine buddhistische Praxis, dass es weder etwas zu suchen noch zu finden gilt, weil alles schon da ist und nur „ent-deckt“ werden muss: nämlich die „Decken“ oder Schleier zu entfernen, die uns daran hindern, den befreiten Geist wahrzunehmen. Denn jener erschöpft sich nicht in einer abstrakten Erkenntnis, sondern befähigt uns konkret mit Alter, Krankheit, Tod und Verlust besser umzugehen. Für diesen Ent-deckungsprozess hat Buddha die Methoden bereitgestellt, die sich für mich als geeignete Mittel und Ausgangspunkt eines inneren Lernprozesses bis heute darstellen.

Um eines aber klarzustellen: Dieser Teil behandelt und beschreibt nicht „den Buddhismus“, dafür bin ich weder befugt noch befähigt, sondern nur meine persönliche Begegnung und Erfahrung mit Buddhas Lehre. Zum Verständnis des allgemeinen Rahmens dieser Lernpraxis auch für „nicht-buddhisti-

sche“ Leserinnen und Leser musste ich allerdings immer wieder neben der allgemeinen Literatur auf die mündlichen und schriftlichen Belehrungen meiner Lehrer zurückverweisen, die in der Übertragungslinie seit dem historischen Buddha stehen. Sie sind besonders für den Diamantweg-Buddhismus, in dessen Tradition ich nunmehr praktizierte, unverzichtbar. Aber auch hier gilt für das Lehrer-Schüler-Verhältnis der Grundsatz: „So wie ich sie (d.h. die Belehrungen) gehört und verstanden habe“.

Insofern beschreiben die ersten Kapitel sowohl den äußeren als auch den inneren Lernprozess auf höchst unterschiedlicher Erfahrungsbasis: Letzterer beruht allein auf dem subjektiven Erleben buddhistischer Praxis, die sich freilich auf einen 2500-jährigen Erfahrungsstrom bezieht und grundsätzlich eine neue Ausrichtung meines Lebens bewirkte. Dagegen stützt sich der äußere Lernprozess mit dem freien Geist Europas auf eine dreifache Erfahrungs- und Wissensspur: eine politische Erfahrungsspur als Berater in den europäischen Institutionen („Europa von Oben“), eine praktische Lern-Spur in europäischen Projekten („Europa von Unten“) und schließlich eine wissenschaftliche Erkenntnis Spur über die Ursachen und Bedingungen zur Realisierung eines freien Geistes („Europa als historischer Erkenntnis- und aktueller Wissensraum“). Sie manifestieren sich in verschiedenen Lernmodellen, die sich gleichermaßen auf das Verhältnis von Herkunft und Zukunft, sowie das gegenwärtige „Innen und Außen“ Europas beziehen.

Aber was haben die beiden doch so unterschiedlichen Erfahrungsebenen miteinander zu tun?

Auf den ersten Blick gar nichts! Der befreite Geist wirkt zeit- und grenzenlos ungebunden, während der freie Geist an Raum und Zeit gebunden ist.

Der freie Geist ist in der Vergänglichkeit befangen, der befreite ist von ihr befreit, weil er seit anfangsloser Zeit, d. h. immer schon da ist. Der Raum ist grenzenlos, weil er selbst die unbegrenzte Möglichkeit des Entstehens und Vergehens bildet. Er ist unzerstörbar, weil er nicht an die zeitgebundene Materie gefesselt, sondern vielmehr ihre zeitlose Bedingung darstellt. Mit

der dauerhaften Wahrnehmung seiner Raumnatur hat er sich aus der Gefangenschaft der Zeit befreit. Mit der Erkenntnis seiner Unzerstörbarkeit stellt sich Furchtlosigkeit ein, die letztlich zur Bedingung nicht-bedingter Freude wird. Ziel und Weg, Mittel und Zweck dieses Ent-deckungsprozesses zur Befreiung lassen sich auch als innerer Lernprozess verstehen, an dessen Beginn die Befreiung von der EGO-Illusion steht, nämlich der Vorstellung, dass alles von allem getrennt sei. Mit der Auflösung dieser Wahrnehmung in ihr Gegenteil entsteht im Geist dauerhaftes, nicht-bedingtes Mitgefühl mit allen fühlenden Wesen. Sie erschöpft sich nicht in einer künstlichen (Kopf)-Erkenntnis, sondern resultiert in einem natürlichen Erfahrungszustand, einem dauerhaften Lernprodukt, für das Buddha die zweckadäquaten Lernmethoden bereitgestellt hat.

Aber kann man den äußeren und inneren Lernprozess trennen, oder gibt es doch eine Verbindung? Allein aus den bisherigen Ausführungen lässt sich das OB mit einem JA beantworten. Es bleibt also die konkretere Frage nach dem WIE.

Mit dieser Frage, ob und unter welchen Voraussetzungen der innere und äußere Lernprozess eine Beziehung bilden könnten, werden sich die letzten Kapitel beschäftigen. Sie kreisen um die Stichworte „Gemeinwohl“ und „Gemeinsinn“ als Methode und Produkt einer Identitäts- und Lernpraxis („Lernen durch Identifizierung“). Welche Rolle könnte ein „befreiter Geist“ bei ihrer Realisierung spielen und warum könnte der freie Geist trotz seiner Bedingtheit einen geschützten Raum hierfür bieten? Da mein Antwortversuch sich allein auf die geschilderte Erfahrungs- und Wissensbasis stützt, kann es sich nur um eine subjektive Schlussfolgerung handeln. Ob diese nachvollziehbar ist, bleibt daher dem Urteil der Leserin und des Lesers überlassen.

Die Fertigstellung dieses Bandes kommt, wie jeder Text, nicht ohne materielle Hilfe und ideelle Unterstützung aus. An erster Stelle möchte ich meiner Tochter Isabell Schmitt-Egner für Korrektur, Layout und Redaktion danken. Ohne sie würden

diese Aufzeichnungen immer noch auf ihre Veröffentlichung warten. Dass ich im Rahmen meiner Krankheit überhaupt noch physisch fähig war, den Text zu vollenden, verdanke ich der umfassenden Fürsorge meiner Kinder Diana, Isabell und Daniel, meinem Schwiegersohn Pete, sowie meiner Schwester Gerda Rothenstein. Die zahlreichen mitfühlenden Wünsche alter Freunde und Freundinnen sowie aus meiner Saarbrücker Sangha haben mir gezeigt, dass die Rede von den „Freunden auf dem Weg“ sich nicht nur in Worten erschöpft hat. Ihre Geschichte bildet aber auch einen Teil dieses Erlebnisberichts.

Bielefeld im Oktober 2024

**Am Ausgangspunkt des „Lernens, um zu finden“:
Der freie Geist Europas und der befreite Geist des Buddhismus**



*der befreite Geist:
zeit- und grenzenlos*



*der freie Geist
an Zeit und Raum gebunden*

Im ersten Teil meiner Erinnerungen zeigte sich mir „der freie Widerspruchsgeist“ als mentale Antriebsmaschine im „Erfahrungs- und Erkenntnisdschungel“ des Lebens. Als Navigator steuerte er mein Denken, Fühlen und Handeln in eine grundsätzlich kritische Haltung zu mir selbst und der Welt. Andererseits erzwang die Natur des Widerspruchs für „das Finden“ auch alternative Antworten, die immer wieder neue Lernprozesse erforderten, wie in meiner Erzählung vom überzeugten Christen zum marxistischen Atheisten dokumentiert. Diese Wege zum freien Geist endeten in den Irrwegen des religiösen Dogmas und den Sackgassen des politischen Dogmatismus. Die kritische Auseinandersetzung mit den Ursachen von Kolonialismus und Faschismus und ihrem ideologischen Binde-

glied „Rassismus“ hatte mich zur Überzeugung gebracht, dass eine moralische Aufarbeitung allein nicht an die Wurzel der Unfreiheit geht und mir die große Frage nach unserer Friedens- und Freiheitsfähigkeit erneut gestellt „i. Hat uns die Geschichte nicht offenbart, dass die Macht über „den Anderen“ sich als mächtiger Trieb zeigte und die Freiheit an die Mächtigen freiwillig abgegeben wurde, um an ihr — wenn auch zum Schein — teilhaben zu können? Führt nicht bis heute das Versprechen der (sozialen) Sicherheit von oben zur freiwilligen Aufgabe der politischen Freiheit von unten? Hatte nicht die kritiklose Aufwertung des „Eigenen“ zur Abwertung „des Anderen“ geführt? Führt die Verlockungen von Kriegszielen nicht zur Schwächung der Friedensbereitschaft?

Eine erste Antwort versprach ich mir durch Erkenntnisse der Friedensforschung, falls sie sich nicht nur auf eine strukturelle Analyse internationaler Konfliktkonstellationen beschränkt, sondern ebenso die Friedensfähigkeit von Individuen und Gruppen in den Blick nimmt. Die Antwort des Pazifismus konnte mich nicht befriedigen, weil er die Freiheitsfähigkeit der Friedensfähigkeit unterordnete und damit jeder Form des Unterdrückungs- und Friedhofsfriedens Tür und Tor öffnet. Auch kamen mir immer mehr Zweifel, ob die Wissenschaft allein Antworten auf die Verwirklichung eines freien Geistes bereithalten kann.

Die Unzufriedenheit mit den Heilsversprechungen der Religionen und die Grenzen einer kritischen Wissenschaft, insoweit sie in einem selbstkritischen Zirkel der Probleme verharrt oder jene „politischen Problemlösungen“, bei der die Errichtung einer „guten“ Gleichheitsordnung zur Freiheitsvernichtung führte (Kommunismus), ließen mich daher pessimistisch zurück. Aber nicht nur durch ihren Sturz in die Unfreiheit zeigten sie vor allem eines: der freie Geist war und ist bedingt und daher immer bedroht, wenn die Bedingungen seiner Realisierung entfallen.

Und so erschloss sich mir der Beginn des „Findens“ im Lernziel, die Ursachen zur Auflösung dieser Bedingungen zu erkunden. Dieser neue Lernprozess konnte aber erst dann zu einem

befriedigenden Ergebnis führen, wenn ich seinen zweifachen Ausgangspunkt in den Blick nahm: nach innen das nach Glück und Leidvermeidung strebende Individuum, welches den Geist durch Störgefühle und Konzepte gefangen hält. Sie führten mich schließlich auf die Spur von Buddhas Lehre und ihre Methoden, die auf die Befreiung von diesen Fesseln zielen.

Nach außen konnte sich der freie Geist Europas in den letzten zwei Jahrhunderten zwar von den Blockaden religiöser und politischer Dogmen nach seinen katastrophalen Rückschlägen im 20. Jahrhundert seit 1945 zunehmend befreien, nicht aber vom Antrieb der Glückssuche, die schon mit der Selbstwerdung Europas ihre ebenso explosive wie ambivalente Kraft von Gier und Neugier entfaltet hatte.

Beide Antriebspole in einen inneren und äußeren Lernprozess zu tauchen, um Auswege und Wege zu finden, prägen bis heute mein Denken, Fühlen und Handeln und stehen somit auch im Zentrum des folgenden Textes: der freie Geist Europas und der befreite Geist des Buddhismus. Steht jeder für sich oder gibt es eine Beziehung? Obwohl ich neben meinen persönlichen Erfahrungen auch wissenschaftliche Befunde anführe, erhebe ich keinerlei wissenschaftlichen Anspruch auf meine Schlussfolgerungen und kann den Lesenden nur einen rein subjektiven Antwortversuch auf meine Fragen bieten.

Was hat den freien Geist Europas geprägt?

Athen, Rom, Jerusalem: Nach dem Philosophen Karl Jaspers hat die historische Tradition dieser Städte den europäischen Geist entscheidend geprägt. Der griechische Geist der intellektuellen Freiheit der Wissenschaft (gr. episteme und logos) und der politischen Freiheit der Demokratie (gr. Isonomia = Gleichheitsordnung, gr. demokratia = Volksherrschaft); Rom durch die Verrechtlichung ziviler und militärischer Gewalt (Potestas und Imperium) seiner Institutionen (Senat/Magistrat, Konsulat) als Säulen einer rechtsstaatlichen Ordnung sowie als Urheber der romanischen Sprachen, welche als Kulturbildner die süd- und südwesteuropäische Staatsbildung bis heute geprägt haben. Sie fanden durch den von Gier und Neugier getriebenen spanischen und portugiesischen Kolonialismus einen erweiterten Kulturraum im amerikanischen, aber, wenn auch in geringerem Maße, im asiatischen Kontinent.

Als Gegenpol formte nicht zuletzt das im Nahen Osten entstehende Christentum durch den Konflikt zwischen religiösem und weltlichem Herrschaftsanspruch einerseits (Zwei-Reiche-Lehre als Ursprung europäischer Säkularität) und dem Individualismus der „Seele“ als historischer Geburtsort des Individuums andererseits (Sidentop 2017) fast 2000 Jahre Gesellschaft, Kultur und Politik des europäischen Kontinents. Diese Formung enthielt sogleich eine Umformung ihres antiken Ausgangspunkts, der sich im Osten in der griechisch-orthodoxen und im Westen in der römisch-katholischen Kirche manifestierte.

Jene Prägungsfaktoren haben daher in umgekehrter chronologischer Reihenfolge mit dem Christentum in Europa beginnend ihre Wirkung entfaltet. Erst an ihrem Ende und am Anfang der europäischen Moderne konnte sich der freie Geist des griechischen Erbes der Demokratie und Denkfreiheit (Logos), der freien Kunst (gr. „aisthesis“/“techne“) und Wissenschaft (episteme) bis in die Gegenwart des 21. Jahrhunderts hinein in Europa durchsetzen. Bis heute ist die Begrifflichkeit der internationalen Wissenschaftssprache von der griechisch-lateinischen

Tradition geprägt. Man braucht nur durch die Abteilungen einer modernen Klinik zu laufen und ihre vom Logos geprägten Benennungen zu lesen.

Die europäische Aufklärung hatte schon seit dem 18. Jahrhundert diese Tradition in den revolutionären Schmelztiegel von „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit“ gegossen und kreativ in einem säkularen Prozess „aufgekocht“, als deren innovatives Produkt am Ende die Allgemeine Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte stand. Ebenso wie dieser Identitätsprozess bleibt dabei unstrittig, dass Europa schon vom Beginn seiner narrativen Existenz an in ein großes „eurasisches“ (Europa und Asien verbindendes) Netzwerk eingebunden war, wie jüngst von dem Historiker Michael Borgolte in seinem monumentalen Werk eindrucksvoll beschrieben (Borgolte 2022). Umstritten bleibt jedoch, wie stark dieses Netzwerk die europäische Entwicklung beeinflusst hat. Die Positionen spiegeln sich aktuell in der Debatte um den „Eurozentrismus“ wider. Inwieweit Europa in den letzten Jahrhunderten mit Gewalt seine Sichtweise der Welt aufgezwungen hat und insofern sie den Eigenwert der außereuropäischen Völker missachtet hat, ist diese Kritik berechtigt. Insofern „Kulturen“ aber verteidigt werden, obgleich ihre Religionen und Institutionen autoritäre Herrschaft und Unterdrückung, Krieg und Sklaverei legitimierten oder ihre Praktiken gegen die Menschenrechte verstoßen (wie z. B. Beschneidung der Geschlechtsorgane von jungen Frauen), offenbart sich diese Kritik als fragwürdig. Denn dann misst sie mit zweierlei Maß oder nimmt selbst rassistische Züge an, wenn sie im Namen der Kultur“ die Menschenrechte relativiert. Bei aller Berechtigung der von außen oder innen geübten Kritik kann nicht geleugnet werden, dass hier durch die moderne Wissenschaft und die Freiheiten der Aufklärung auch jene Waffen zur Kritik der Selbstkritik geschmiedet wurden, die Europa „als dynamisch lernendes System“ hervorgebracht hat. Auch wenn der außereuropäische Einfluss auf die europäische Entwicklung nicht geleugnet werden kann, bleibt nach wie vor die nachhaltige Wirkung des antiken Erbes für die Moderne

durch den Freiheitskampf für freie Meinung, Wissenschaft und Kunst sowie für die Demokratie bestimmend. Und es ist bezeichnend, dass mit Ausnahme ihrer ehemaligen Siedlungskolonien, demokratische Staaten in der Welt bis heute eher die Ausnahme als die Regel darstellen. Europa konnte aber nur dann erfolgreich sein, wenn es gelingt, sein Verhältnis von Herkunft und Zukunft, Innen und Außen als lernendes System zu gestalten. Sein innovativer Identitätskern beruht nicht nur darauf, „was“ es übernommen und nicht übernommen hat, sondern „wie“ es das Übernommene sich zu eigen gemacht hat. Europa als äußerer Lernprozess gestaltet sich daher durch eine doppelte Natur: zum einen in einem zeitbezogenen Lernprozess zwischen Herkunft und Zukunft des freien Geistes aus der Unfreiheit und zum anderen in einem raumbezogenen Lernprozess zwischen „Innen“ und „Außen“, wo sich dieser Geist auf seiner Glückssuche als ambivalenter Antrieb von Gier und Neugier entpuppt. Lernziel des zeitbezogenen Lernprozesses ist es, die Zukunftsfähigkeit und Zukunftsrelevanz der Herkunft zu identifizieren und an ihr innovativ anzuknüpfen. Bezogen auf den raumbezogenen Lernprozess manifestierte sich diese Gier seit dem 16. Jahrhundert im grenzenlosen Verwertungsprozess des Handels- und Industriekapitalismus bis zu seiner globalen Version im 21. Jahrhundert, wo diese Glückssuche im Leid der Selbstvernichtung zu enden droht. Zum anderen zeigte sich seine andere Seite, die wissensbasierte Neugier, in den grenzüberschreitenden Entdeckungen, das Unbekannte bekannt zu machen, das Unerklärliche zu erklären und neue Mittel der Lebenserhaltung und -gestaltung zu erfinden. Frei von dogmatischen Grenzen manifestierte sich jetzt die Freiheit der Wissenschaft durch die tabufreie Erforschung des Menschen und der Natur. Mit ihr wurde durch die technologische Entwicklung zugleich ein Instrument als Produkt der Neugier geschaffen, um dieser Selbstvernichtung durch die Gier Einhalt zu gebieten.

Meine zentrale These wird dabei sein, dass die ambivalenten Produkte dieses äußeren Lernprozesses des freien Geistes letztlich nur durch einen inneren Lernprozess zum befreien

Geist als lebenserhaltend aufgelöst und gestaltend „geerntet“ werden könnten. Denn Ziel des inneren Lernprozesses ist es, von der lebenszerstörenden Gier der äußeren Glückssuche frei zu werden, ohne in eine freudlose Existenz abzugleiten. Dies hört sich im ersten Schritt kompliziert an, ist aber bei vielen Menschen schon in der schlichten Formel „Weniger ist mehr“ angekommen. Allerdings gilt diese Formel, soweit sie sich auf den materiellen Wohlstand bezieht, nur für solche, die „zu viel“ und nicht für jene, die immer noch „zu wenig“ haben. Ihre Umsetzung steht auf beiden Seiten immer noch am Anfang. Denn selbst wenn wir allein den Maßstab der Konsumtionsmöglichkeit anlegen, bei dem Über- und Unterkonsumtion zum Ausgleich und zu einer Problemlösung kommen, erzeugen wir damit ein weiteres ökologisches Problem: den beschleunigten Ressourcenverbrauch durch das enorm beschleunigte Bevölkerungswachstum auf bislang acht Milliarden Menschen, wie durch den Weltbevölkerungsbericht der UN 2022 dokumentiert. Dabei sollten wir bei historischen Vergleichen, seien es die Auswirkungen des Klimawandels oder von Pandemien, im Blick behalten, dass die Weltbevölkerung um 1500 (n. Chr.) nur ca. 500 Millionen Menschen umfasste und die Mittel zur Krisenbewältigung unvergleichlich geringer waren als heute. Selbst wenn es gelingen sollte, das quantitative Wachstum zu begrenzen, bleibt die Welt immer noch durch den Rückgang landwirtschaftlicher Ressourcen, von Klimawandel, Trockenheit und Wassermangel verursacht, akut bedroht. Andererseits stehen uns heute unvergleichlich mehr wissenschaftlich und technologisch basierte Mittel der Krisenbewältigung zur Verfügung.

Ein Gemeinwohl im 21. Jahrhundert als äußeres Lernziel nicht nur für Europa, sondern global in den Blick zu nehmen (Schmitt-Egner 2015), muss die Verflechtung und interaktive Dynamik all dieser Risikoelemente ebenso berücksichtigen wie die technischen und geistigen Mittel der Risikobewältigung. Wir beschränken uns aber hier nur auf Europa, wo die Problemlösungen eines Gemeinwohlkonzepts auf dem freien Geist

basieren und sie mit der Rolle verknüpfen, die der befreite Geist bei der inneren Entfaltung eines Gemeinnsinns spielen kann.

Lebenserhaltung durch Lebensvernichtung zwischen Lebewesen (nicht einer Gattung) als natürlicher Prozess der Evolution konnte nur durch den Menschen als Bewusstseinswesen eingeeht werden, indem er sich die Bedingungen für eine Wahl schuf. Andererseits zeigte ihm dieses Bewusstsein, dass er eben keine Wahl hat, dem Leid von Krankheit, Alter, Tod und Verlust zu entrinnen. Und doch beendete dies nicht seine Gier der Glückssuche nach außen, die oft im Leid von Gewalt und Unterdrückung, Krieg und Tod sowie letztlich in der Selbstzerstörung der eigenen Lebensgrundlagen ihr Ende findet. Spätestens seit dem Erscheinen der Gattung Homo hat es diesen Eingriff bis in unsere historische Zeit hinein immer wieder gegeben (Frankopan 2023), einen Zeitraum, den die Wissenschaft inzwischen mit dem Konzept des „Anthropozäns“ versehen hat. Nur hat das qualitative und quantitative Ausmaß durch den schrankenlosen Rohstoffbedarf der Maschine und den Sprung des Ressourcenverbrauchs von weniger als einer bis demnächst zehn Milliarden Menschen zu einer historisch beispiellosen ökologischen Krise geführt. Auch ein äußeres Verbot lebensfeindlicher und zerstörender Handlungen, gesichert durch das legitime Gewaltmonopol des modernen Staates, konnte das nach außen gewandte Glücksstreben nicht aufheben und das Leid gar ins Unermessliche verlängern, wenn derselbe selbst Subjekt und Urheber dieser (Macht-) Gier wurde.

Kollektive wie individuelle Gier der Glückssuche auf Kosten anderer Lebewesen und der Natur sind daher letztlich nicht allein durch äußere Regeln dauerhaft zu stoppen, sondern erst durch eine innere Einsicht in ihre letztendlichen Ursachen und Motive sowie entsprechende Methoden, jene aufzulösen. Wie schon im ersten Teil in meiner Zwischenbilanz kurz dargestellt, bietet der Buddhismus, jenseits seiner Festlegung als „Religion“, hierfür Lösungen an, die auf der untrennbaren Verbindung von Mitgefühl und Weisheit basieren: Im ersten Schritt öffnet man sich mit Mitgefühl den Problemen der Welt, im zweiten richtet

man sich auf die Erkundung ihrer Ursachen mittels einer überpersönlichen, durch innere Methoden erzeugten Einsicht, die frei von Eigeninteressen ist, und im dritten leitet man dann die Mittel zu ihrer Lösung ab.

Eine äußere moralische Forderung muss daher einer inneren Fähigkeit entsprechen, jene einlösen zu können. Insofern ist es das Ziel des befreiten Geistes, den freien Geist von seinen Ambivalenzen zu befreien und die lebenszerstörende Gier der äußeren Glückssuche in die lebenserhaltende Energie des Glückfindens nach „innen“ zum Nutzen aller zu verwandeln.

Wie können wir den Fokus meines Denkens, Fühlens und Handelns bestimmen und die Verbindung von Weg und Ziel dieses äußeren und inneren Lernprozesses zusammenfassen?

Das Lernziel „Gemeinwohl“ schließt Individuum und Gesellschaft gleichermaßen ein und ist heute global zu verstehen. Der Weg der Identifizierung als Lernmethode bzw. Identitätspraxis ist aber speziell auf Europa und den Buddhismus als das Verhältnis des freien zum befreiten Geist bezogen.

Es wäre mehr als unredlich, in dem folgenden Text eine „Lösung“ anbieten zu wollen, zumal beide Lernebenen (innere und äußere) im Fall des Autors, wie schon erwähnt, von höchst unterschiedlichen Erfahrungen gespeist werden: für Europa ein wissenschaftlicher, politischer und persönlicher Erfahrungsdiskurs und für den Buddhismus das rein subjektive Zeugnis des individuellen Erlebens durch die Praxis, die allerdings nicht auf einem Glauben, sondern auf Logik und Erfahrung basiert. Und doch hätte sich das Schreiben dieser Zeilen gelohnt, wenn sowohl dem Schreibenden als auch den Lesenden ein helleres Licht auf die Beziehung des freien zum befreiten Geist gefallen wäre.

Der befreite Geist des Buddhismus als Weg und Ziel individueller Erfahrung:

Meine Begegnung mit Buddhas Methoden

Seit Ende der 70er Jahre schob sich neben dem Kommunismus eine altbekannte „Weltanschauung“ wieder mehr in den politischen Vordergrund, von der man im 20. Jahrhundert glaubte, sie „ent-ideologisiert“ und im Gehege des „Privaten“ eingebunden zu haben: die Religion. Als politische Ideologien korrespondierten und korrespondieren beide im säkularen Zwang von einer Religion (Kommunismus) und einem monotheistischen Zwang zu einer Religion (bis zur Säkularisierung das Christentum und bis heute der Islam). Bei der Debatte zur Religionsfreiheit wird oft ausgeblendet, dass es nicht nur um die freie Ausübung des jeweiligen Glaubens geht, sondern auch um die Freiheit von und zu einer Religion („positive und negative Religionsfreiheit“).

Im Vergleich mit den Gründen dieser „religiösen Wiedergeburt“ des Islam im späten 20. Jahrhundert kamen mir in Bezug auf meine kritisch-marxistische Einstellung schon bei meiner Auseinandersetzung mit rassistischen Bewusstseinsformen Zweifel an rein materialistischen Erklärungsansätzen auf. Im Folgenden hatte ich versucht, jene durch sozialpsychologische Befunde zu „ergänzen“, was mich aber nur unzureichend befriedigte (Schmitt-Egner 1978).

Die Gründe nach einer anderen Sichtweise, die Erfahrung und Erkenntnis gleichermaßen bedient, führten mich aber nicht direkt zu Buddhas Lehre. Es waren vielmehr Lebenskrisen, bei denen alles zusammenkam: Job, Beziehungen, Perspektiven etc. Ich hatte in jedem Fall aber nicht vor, nach meinem „Jugendabenteuer Christentum“ eine neue Religion zu suchen. Dafür war ich noch zu sehr von meinem skeptischen Materialismus der 68er-Zeit, der die atheistische, oder besser agnostische Sichtweise einschloss, überzeugt. (Siehe Teil I)